

EDITIONSWISSENSCHAFT

Historisch-kritisches Edieren

BEISPIELE AUS DER AKADEMIE-AUSGABE VON SCHELLINGS WERKEN.

VON PAUL ZICHE

Das „Herstellen“ oder „Feststellen“ eines Textes bildet einen unverzichtbaren Arbeitsschritt einer kritischen Edition. Das setzt voraus, dass vor einer solchen editorischen Feststellung ein Text nicht wirklich feststeht, sondern erst im Prozess des Edierens entsteht. Eine Edition bewahrt oder reproduziert nicht nur etwas bereits Vorliegendes; sie übernimmt weitreichende Verantwortung für die von ihr produzierten Texte. Historisch-kritische Editionen – wie die seit 1968 an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften herausgegebene „Historisch-kritische Ausgabe“ (AA) der Werke des Philosophen F. W. J. Schelling – suchen dieser Verantwortung nachzukommen, indem sie strenge Kriterien für die Erarbeitung ihrer Texte zugrunde legen: Jede Entscheidung der Editoren muss kritisch gerechtfertigt sein, und die Leitlinie des Edierens muss in der historischen Stellung der Texte selbst liegen. Eine solche Ausgabe entlastet Nutzerin und Nutzer nicht von eigener Kritik, aber sie gibt ihnen die Möglichkeit zur durchgehenden Vergewisserung über die editorischen Entscheidungen und ermöglicht zugleich, bereits aus dem dokumentierten Prozess des Edierens heraus, historisch-kritische Anfragen an den Text zu stellen und zu erörtern.

Der kritisch festgestellte Text: Das Werk im Fluss

Kern einer Ausgabe ist der kritisch festgestellte Text, in dem alle Varianten innerhalb des überliefer-

ten Textbestandes nach Möglichkeit aufgeführt und alle Eingriffe seitens des Editors gekennzeichnet sind. Dies ist nicht nur für Handschriften entscheidend, die stets von individuellen Eigenheiten geprägt sind, sondern auch noch für Druckwerke des 18. und frühen 19. Jahrhunderts. Die Differenzen einzelner Exemplare gehen weit über Unterschiede in Bindung und Papierqualität hinaus.

Die Idee eines eindeutigen, abstrakt existierenden, in den Exemplaren bloß noch material realisierten Textes ist für Druckwerke des 18. Jahrhunderts nicht haltbar. Nicht nur enthält der tradierte Text der Erstdrucke Fehler, die zu berichten und, nach kritischer Abwägung, zu berichtigen sind; die Druckgeschichte tendiert, wie Robert Darnon gezeigt hat, weit öfter, als dem unkritischen Textnutzer oder dem Nutzer unkritischer Texte lieb sein kann, ins Kriminelle. Unerlaubte Raubdrucke, die eine legitime Ausgabe zu imitieren suchen, waren gängig; nicht kriminell, aber üblich und das Edieren komplizierend war ein Neusatz und Neudruck einzelner Texte oder Textstücke im ganz normalen Herstellungsprozess. Mit nur geringer Zuspitzung kann man sagen, dass kaum ein Exemplar des Erstdrucks eines um 1800 verlegten Buches einem anderen gleicht.

Dass während des Drucks, unter der Presse, in den Text eingegriffen wurde, war in dieser Zeit üblich; so genannte Presskorrekturen ergaben sich oft aus technischen Notwendigkeiten des Bleisatzes wie abgebrochenen oder losen Buchstaben. Hierbei wurden aber gelegentlich

auch inhaltliche Eingriffe und sachliche Korrekturen vorgenommen, die bei einem literarischen oder philosophischen Text von unmittelbarer sachlicher Bedeutung sind. Damit sind die Variationsmöglich-



Unterschiedliche Exemplare des Erstdrucks von Schellings „System des transszendentalen Idealismus“ von 1800.

keiten der Erstdrucke aber noch nicht erschöpft. Die Bogen wurden zunächst einzeln gesetzt und gedruckt, dabei während des Druckes korrigiert. Da der Druckerei üblicherweise schlicht nicht genügend Lettern zur Verfügung standen, konnte nicht das Gesamtwerk abgedruckt und dann komplett korrigiert werden; aus demselben Grund wurde wohl meist auf die Anfertigung von Korrekturabzügen verzichtet, was zu relativ häufigen Presskorrekturen führte. Dieser „typographische Kreislauf“, in dem die Lettern nach dem Druck eines

Der Hinman-Kollator
des Instituts für
Buchwissenschaft und
Textforschung der
Universität Münster.

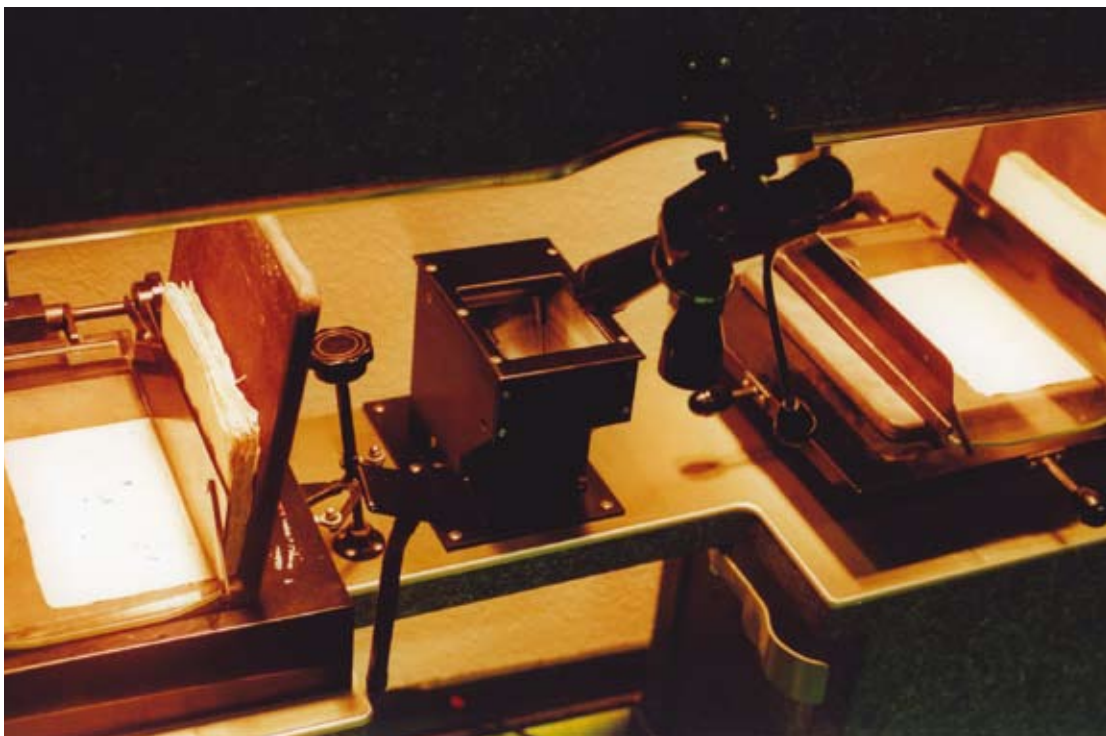


FOTO: PAUL ZICHE

Bogens sofort für den Satz des nächsten verwendet wurden, wurde in der Literatur zur Druckforschung u. a. unter Verwendung der Resultate der Schelling-Edition erstmals beschrieben. Die gedruckten Bogen warteten gestapelt, dann wurde beim Binden aber in ungeordneter Weise aus den einzelnen Stapeln kombiniert, so dass korrigierte Bogen aus einem Stapel mit unkorrigierten aus einem anderen zusammengebunden wurden. Die kritische Arbeit an den Werken Schellings, etwa an seinem *System des transscendentalen Idealismus* von 1800 (AA I,9), gestattet damit einen direkten Blick in die Druckwerkstätten dieser Zeit.

Aus Astronomie und Militärtechnologie ins Labor des Editionsphilologen: der Hinman-Kollator

Wie ermittelt man solche Varianten? Die „interne Kollationierung“, also der detaillierte Vergleich von Exemplaren derselben Druckauflage, hat selbst eine dramatische Geschichte. Der englische Shakespeare-Philologe Charlton Hinman erinnerte sich angesichts der Lebensaufgabe, mehr als achtzig Exemplare der ersten Folio-

Ausgabe der Werke Shakespeares vergleichen zu müssen, an seine Erfahrungen im Zweiten Weltkrieg: Dort hatte er Radarbilder studiert, um verdächtige Einrichtungen auffindig zu machen, wozu wiederum ein Verfahren eingesetzt wurde, das in den 20er und 30er Jahren für astronomische Untersuchungen, das Auffinden bewegter Objekte, entwickelt wurde und die Entdeckung von Pluto ermöglicht hatte: Man vergleicht zwei in zeitlichem Abstand aufgenommene Bilder, die genau übereinander gelegt und dann abwechselnd gezeigt werden, wodurch die signifikanten Unterschiede – in Astronomie und Militärtechnik: Bewegungen – direkt ins Auge fallen. Hinman konstruierte ein Gerät, den „Hinman-Kollator“, um diese Technologie für den zivilen Wissenschaftseinsatz zu nutzen: Die zwei zu vergleichenden Exemplare werden mittels einer ebenso simplen wie ingeniosen Einrichtung übereinander projiziert, dann die Beleuchtung so geschaltet, dass wechselweise nur ein Exemplar beleuchtet wird, wobei dann die Differenzen, und sei es nur ein fehlendes Komma, als bewegtes Objekt ins Auge springen. Wie weit die sachlichen Eingriffe während des Druckes gingen, zeigt

eine Variante in Schellings *System* von 1800: Die Ersetzung von „freiem Handeln“ durch „Anschauen“ während des Druckvorgangs, die nicht mehr durch bloße Fehlerkorrektur zu rechtfertigen ist (tatsächlich scheint hier eine Korrekturanweisung, die für eine andere Stelle gedacht war, an nicht vorgesehener Stelle ausgeführt worden zu sein). Nur die letztere Version bietet einen sachlich sinnvollen Text, der mit dem Kontext übereinstimmt – eine Entscheidung, die aber nur durch inhaltliche Abwägungen getroffen werden kann und als solche editorische Entscheidung in der Ausgabe dokumentiert ist. Jeder Nutzer der Ausgabe muss und kann nun diese Entscheidung, die im textkritischen Apparat belegt ist, von neuem prüfen.

Dass der Hinman-Kollator solche Varianten durch Bewegungen sichtbar macht, liefert eine griffige Metapher für die Tätigkeit einer historisch-kritischen Ausgabe: Diese rekonstruiert die Bewegung, in der uns der Text überliefert wurde, in ihren inhaltlichen wie technischen Aspekten, dokumentiert sie und ermöglicht so den Leserinnen und Lesern die fundierte Teilnahme an dieser Bewegung.

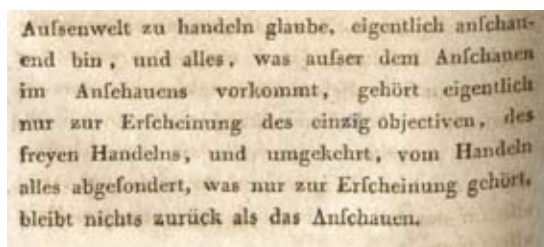
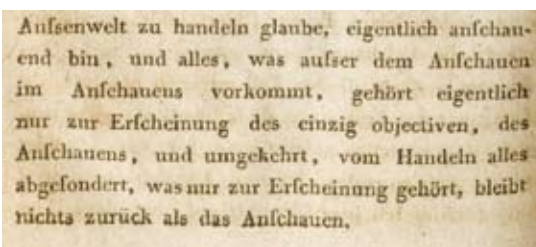
Unser ganz besonderer Dank gilt der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel, vertreten durch Martin Boghardt †, und dem Institut für Buchwissenschaft und Textforschung der Universität Münster, vertreten durch Gabriele Müller-Oberhäuser und Dieter Kranz, für die Nutzung der dort verfügbaren Hinman-Kollatoren und für vielfältige Unterstützung unserer editorischen Arbeit.

Philosophische Zusammenhänge, wissenschaftsgeschichtliche Stolpersteine und zeitbedingte Kuriosa: Die Leistung von Anmerkungen

Zu den Aufgaben einer historisch-kritischen Ausgabe gehört die Erschließung des Textes durch editorische Berichte und erklärende Anmerkungen, der die Schelling-Ausgabe besondere Aufmerksamkeit widmet. Wenn schon, wie gerade ausgeführt, die inhaltliche Arbeit am Werk bereits mit dem ersten physischen Kontakt mit den Objekten, den überlieferten Büchern also, beginnt, ist es nicht mehr überraschend, dass bereits das erste

Wissenschaft überhaupt untersuchen sollte, mit der systematischen Form, die, so J. G. Fichte in seiner Fortführung von Kants Philosophie, allein Wissenschaftlichkeit garantieren könne, zu verbinden. Kant selbst legt kein System mehr vor, und Fichtes Bemühungen um ein System bleiben in Schellings Augen unvollständig und einseitig. Dennoch erwägt Fichte in einem 1797 veröffentlichten Text ausdrücklich die Möglichkeit eines „Systems des transscendentalen Idealismus“ (in der ebenfalls an der Bayerischen Akademie erarbeiteten Fichte-Gesamtausgabe: Bd. I,4, S. 263). Fichte liefert also, wenn auch an nicht wirklich prominenter Stelle,

Schelling Bezug nimmt, vor allem in seiner Naturphilosophie, die sich immer wieder auf seinerzeit hochaktuelle, heute aber kaum bekannte Resultate der damaligen Naturwissenschaften stützt. Hier haben erklärende Anmerkungen gleich mehrere Aufgaben zu erfüllen: Sie dokumentieren die Aktualität und den Umfang von Schellings Bezugnahmen auf die Naturwissenschaft und leisten dadurch einen wichtigen Beitrag zur Bewertung der Naturphilosophie insgesamt, aber sie liefern dem heutigen Publikum auch die zum Verständnis der Texte nötigen Sachinformationen. Ein Beispiel aus vielen sei herausgegriffen, weil hier die untrennbare

Zwei inhaltlich gewichtige Varianten im Erstdruck von Schellings „System des transscendentalen Idealismus“ (Anschauens bzw. freyen Handelns in der drittletzten Zeile).

Wort des Textes, sein Titel, Erläuterungsbedarf besitzt und zugleich Erschließungspotential in sich birgt. Es ist mehr als Jagd nach der größtmöglichen Zahl von Anspielungen, wenn man bereits den Titel des Werks auf Bezüge hinterfragt und schon hier mit der Rekonstruktion von Kontexten beginnt. Schellings *System des transscendentalen Idealismus* verspricht in seinem Titel die Einlösung eines Projekts, das von Kant umrissen, von Fichte weitergeführt, aber bis zum beherzten Eingreifen des jungen, gerade 25-jährigen Schelling unerledigt geblieben war: die Verbindung des kantischen Grundgedankens einer transscendentalen Philosophie mit der Form des Systems. Schelling verspricht, transscendentales Denken, also eine Philosophie, die im Ausgang von der kritischen Untersuchung der Erkenntnisvermögen die Bedingungen der Möglichkeit aller Erkenntnis und damit aller

das Stichwort, unter dem Schelling ihn im Jahr 1800 zu überbieten sucht: Bislang nämlich, so Schelling, habe lediglich die Forderung nach einem System, nur das Programm, bestanden; er löse diese Forderung ein und lege tatsächlich ein ausgeführtes System vor. Angesichts des Gewichts der beiden Begriffe „System“ und „transscendental“, angesichts des Gestus des Abschlusses eines von Kant über Fichte bis zu ihm reichenden Gedankenflusses markiert bereits Schellings Titel einen programmatischen Auftritt von größtem Gewicht, der Einflüsse aufgreift und anerkennt, aber sofort, schon im ersten Wort des Titels, darüber hinausgeht.

Solche Zusammenhänge, die in entsprechenden Anmerkungen detailliert dokumentiert sind, sind der philosophiehistorischen Forschung prinzipiell bekannt. Anders ist das bei speziellen Sachthemen, auf die

Durchdringung von Information und philosophischer Interpretation sichtbar wird. In seiner 1799 erschienenen *Einleitung zu dem Entwurf eines Systems der Naturphilosophie* (AA I,8) verwendet Schelling den Terminus „Kette“ in zwei unterschiedlichen Hinsichten: Einmal traditionell als Metapher, die – wie die uralte Metapher von der „großen Kette der Wesen“ – einen durchgehenden Zusammenhang der Naturdinge anzeigt, zum anderen im Rückgriff auf die aktuelle Naturwissenschaft als „galvanische Kette“. Hier geht es konkret darum, dass galvanische Erscheinungen nur dann auftreten, wenn eine geschlossene Kette unterschiedlicher leitender Materialien vorliegt (wie jeder nachvollziehen kann, der die Geschmackswahrnehmung kennt, wenn ein Stück Stanniolpapier und eine Amalgamfüllung im Mund in eine leitende Verbindung treten). Dieser chemisch-physiologisch

beschriebene Sachverhalt selbst eignet sich zu einem Spiel mit wörtlichem und übertragenem Gebrauch von „Kette“.

Im selben Text aber beansprucht Schelling die Struktur des galvanischen Zusammenhangs in geschlossenen Ketten als Grundform des organischen Zusammenhangs der Natur überhaupt: Dieses Wechselspiel von metaphorischen Gesamtheitsbildern und naturwissenschaftlichem Detail wäre ohne die entsprechenden Hinweise auf die naturwissenschaftliche Literatur ebenso wenig zu rekonstruieren

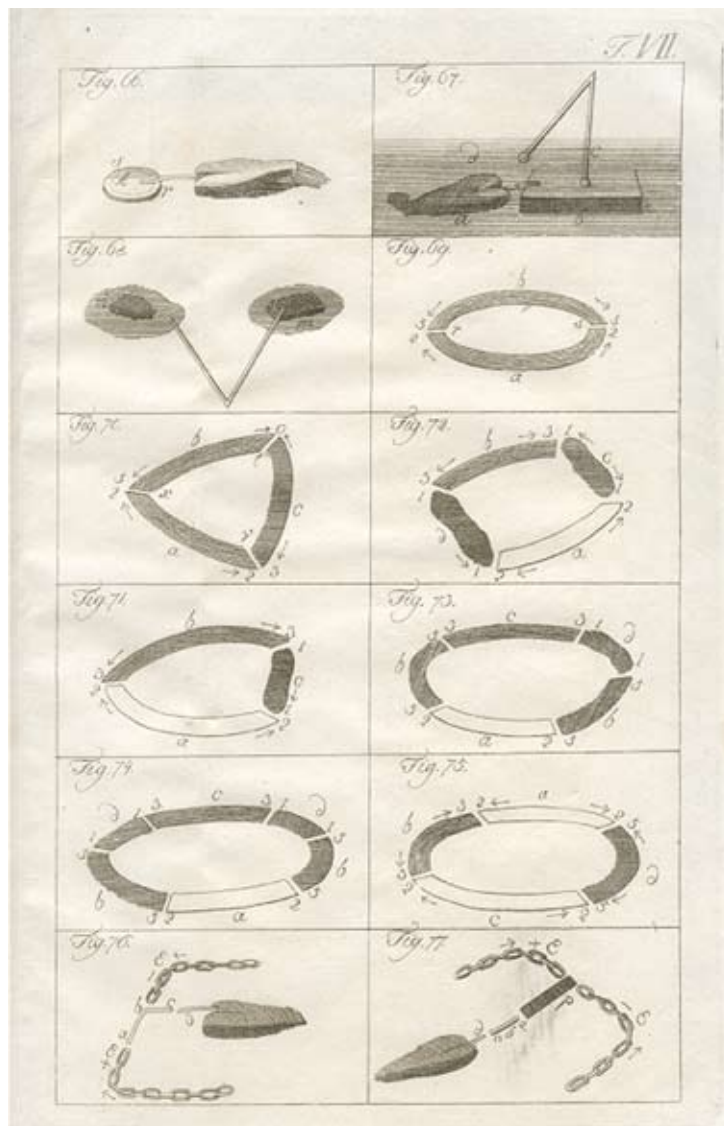
wie die Bedeutung der historischen Naturwissenschaften für Schellings Naturphilosophie. Erklärende Anmerkungen lassen das erschließende Potential solcher wissenschaftlicher Verschiebungen sichtbar werden, die ohne Erläuterung zu Stolpersteinen werden können. Weil dies gerade für die Naturphilosophie eine gewichtige und umfangreiche Materialerschließung voraussetzt, hat die Schelling-Ausgabe die einschlägigen naturwissenschaftlichen Informationen in einem *Wissenschaftshistorischen Bericht* zusammengestellt, der als Ergänzungsband zu Schellings

naturphilosophischen Schriften in der historisch-kritischen Ausgabe erschienen ist.

Ihre Leistungsfähigkeit im Ausformulieren gedanklicher Kontexte erweist die erklärende Anmerkung gerade auch in eher kuriosen Kontexten. Schellings – leider nicht erhaltenes, aber von seinem Sohn bei der alten Ausgabe von Schellings *Sämtlichen Werken* verwendetes – Handexemplar zum *System* liefert ein Beispiel: Schelling kontrastiert die „Heiligkeit und Reinheit der Kunst“ (AA I,9,322), die aus ihrer „Unabhängigkeit von äußern Zwecken“ entspringe, mit der dominanten Geisteshaltung seiner Zeit, die von der Kunst nur „Sinnenvergnügen“ oder das „Nützliche“ fordere und die barbarische Haltung einer Zeit darstelle, die „die höchsten Efforts des menschlichen Geistes in ökonomische Erfindungen setzt“. Diese Passage mit ihren hochaktuellen Implikationen illustriert Schelling im Handexemplar durch die lakonische Randbemerkung „Runkelrüben“. Was ist damit gemeint? Heute ist, wiederum kurioserweise, gut verständlich, warum die Runkelrübe zum Kulturgut werden kann: Wer die Internetseite www.rettet-die-ruebe.de aufruft, findet sofort eine Aufforderung, die heimische Zuckerrübenlandschaft ökonomisch zu stützen und nicht aus Weltmarkterwägungen durch Subventionsabbau zu ruinieren, in der Runkelrübe also einen Träger traditioneller Agrarkultur zu sehen (allerdings illustriert durch nicht gerade ästhetisch ansprechende Agrarlandschaften).

Schelling reagiert mit großer Sensibilität auf einen ganz ähnlichen Zusammenhang. Gerade 1800, im Jahr des Erscheinens des *Systems*, hatte man in Berlin begonnen, systematisch die Herstellung von Rübenzucker zu erforschen und einzuführen – um Deutschland von

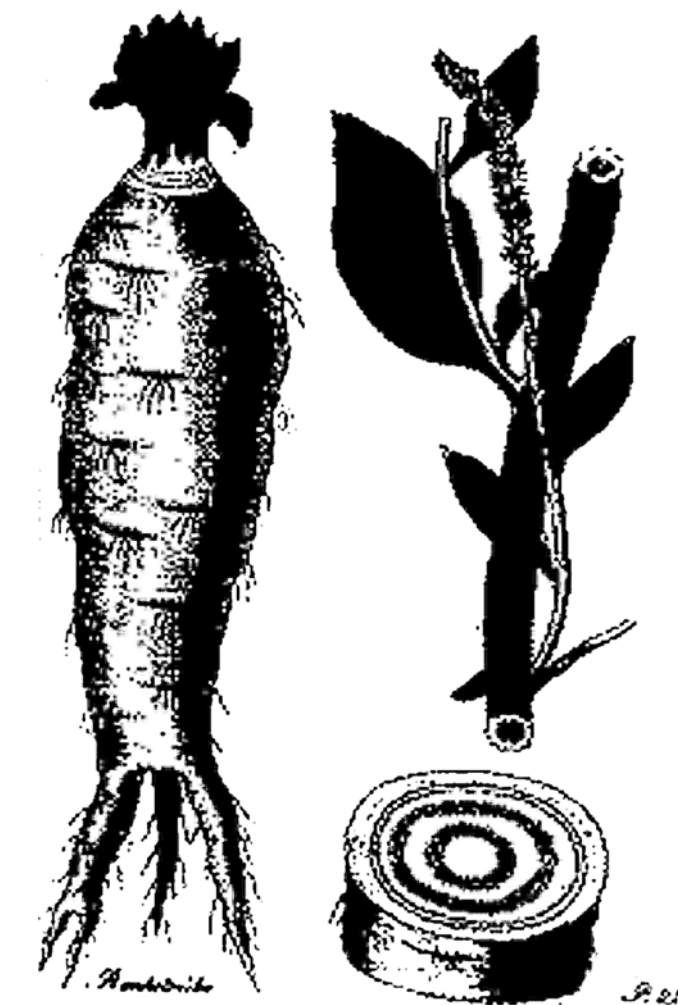
Alexander von Humboldt bildet in seinem – von Schelling rezipierten – Werk „Versuche über die gereizte Muskel- und Nervenfaser“ (Posen/Berlin 1797) sowohl reale Versuchsaufbauten zu galvanischen Experimenten mit Münzen und Froschschenkeln als auch abstrakte Schemata für galvanische Ketten und Mischdarstellungen mit realen Ketten ab.



den teuren Importen von Rohrzucker zu befreien. Rübenzucker steht, wie die frühen Publikationen zu der neuen Technologie zeigen, von Anfang an unter einem ökonomischen Primat. Schelling greift das sofort als offensichtlich markantes und philosophisch-ästhetisch abstoßendes Beispiel dafür auf, wie eine von Schelling aus naturphilosophischen Gründen hochgeschätzte Wissenschaft, die Chemie, in den Dienst der Staatsfinanzen gestellt wird und wie neue Entwicklungen sofort auf ihre Verträglichkeit mit den Staatseinnahmen geprüft werden. Wenn Schelling in der Kunst ein Gegenmodell sieht, dann natürlich nicht, weil Rüben per se unästhetisch wären oder ökonomisches Handeln unsinnig, sondern vielmehr, weil Kunst, wie Wissenschaft und Philosophie, als eigengesetzlich kreative Leistung verstanden und bewertet werden muss.

Kritik, Geschichte, Philosophie

Für die Philosophie gehören Kritik und ein Verständnis der eigenen Geschichte zu solchen Prinzipien selbstverantworteter Tätigkeit – der Nutzen von Philosophie liegt in ihrer selbstbestimmten Gesetzmäßigkeit. Man fährt nicht einfach eine gewinnbringende und unmittelbar erfreuliche Ernte in Form einiger Sack Zucker ein, der konsumierbar und damit auch verbraucht ist, Philosophie läßt – und genau das beanspruchen die Bände einer historisch-kritischen Ausgabe – zu einer nicht beendbaren kritischen Unternehmung ein. Indem eine historisch-kritische Edition Texte feststellt, erschließt und ihre Entscheidungen dokumentiert, ermöglicht sie einen solchen wissenschaftlichen und philosophisch produktiven Umgang mit historischen Texten und leistet so echte Grundlagenforschung.



Zeitgenössische Darstellung einer Runkelrübe aus einem ökonomisch angelegten Werk (J. D. F. Rumpf: Deutschlands Goldgrube, oder durch welche inländischen Erzeugnisse kann der fremde Kaffee, Thee und Zucker möglichst ersetzt werden? Und was ist insbesondere von der Zuckerbereitung aus Runkelrüben und Ahornbäumen zu erwarten? Berlin 1799).

Literatur

- Bernhard Fabian / Dieter Kranz: Interne Kollation. Eine Einführung in die maschinelle Textvergleichung. In: Gunter Martens / Hans Zeller (Hg.): Texte und Varianten. Probleme ihrer Edition und Interpretation. München 1971. S. 385–400.
- Martin Boghardt: Der Buchdruck und das Prinzip des typographischen Kreislaufs. Modell einer Erfindung. In: Gutenberg. 550 Jahre Buchdruck in Europa. Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek Bd. 62. Weinheim 1990. S. 24–44.
- Ders.: Änderungen in Wort und Bild. In: La Bibliofilia. Rivista di storia del libro e di bibliografia. Jg. C. Florenz 1998. S. 513–581.
- Steven E. Smith: „The Eternal Verities Verified“: Charlton Hinman and the Roots of Mechanical Collation. In: Studies in Bibliography 53, 2000, S. 129–161.

- Paul Ziche: Systematische Werke und unfertige Bücher. Schellings *System des transscendentalen Idealismus* und die Kategorie des ‚Buches‘. In: Editio 20, 2006, S. 38–52.



Der Autor ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Schelling-Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Edition

Von der historisch-kritischen Schelling-Ausgabe liegen inzwischen die Bände I,1 bis I,9 aus der Werke-Reihe vor; mit Band III,1 wurde die Briefe-Reihe eröffnet. Weitere Bände sind im Druck. Die Ausgabe erscheint im frommann-holzboog Verlag, Stuttgart-Bad Cannstatt. Weitere Informationen finden Sie im Internet: www.schelling.badw.de und www.frommann-holzboog.de